

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

22.10.1880 (No. 126)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935047)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Infectionsgebühr:
Für die dreispaltige Corrus-
Seite 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Zuferte werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Büttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,

Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.

Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 126.

Oldenburg, Freitag, den 22. October.

1880.

Confessioneller und socialer Frieden.

Die erhabende Dombaufeier in Köln hat wieder in ein-
dringlicher Weise zum confessionellen und socialen Frieden ge-
mahnt. Fürsten und Volk haben sich an geweihter Stätte de-
müthig vereinigt, um ihre Glaubensunterschiede vergessend, Gott
für die Vollendung eines erhabenen nationalen Werkes zu danken
und sich über die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches
zu freuen, welche in dem Bau und in der schrecklichen Nähe
dieses Domes symbolisch verherrlicht ist. In dem allgemähtigen
Stürme der Volksbegeisterung der den frommen Kaiser um-
braute, verflüchteten Tage lang Groll und Haß der politi-
schen und religiösen Parteien. Das katholische Rheinland hat
seine national-gewinnliche Vor aller Welt unzweifelhaft kundge-
geben und die Protestanten in ihrer Mitte haben mit Tausen-
den von Glaubensgenossen aus der Nähe und Fernen neidlos
die Hallen des herrlichen deutschen Tempels dem katholischen
Gottesdienste übergeben helfen. Wähe nun auch die Begeisterung,
welche sich in den Tagen vom 15. bis 17. October von
Köln aus allen Ecken des deutschen Reiches mitgetheilt hat,
weiter nachfolgend von Geschlecht zu Geschlecht und nachhaltig
dahin wirken, daß wir Bürger des deutschen Reiches über den
verschiedenen Formen und Dogmen der einzelnen Kirchen und
Confessionen die Einigkeit im Glauben und in der Liebe nicht
vergessen! Solche Feiertage nützen einem Volk nur dann, wenn
sie Feste der Entschlichung werden! Die Kölner Dombaufeier
predigt uns, daß wir die Wohlfahrt des deutschen Reiches auf
der Grundlage des confessionellen und socialen Friedens auf-
bauen sollen. Neben den Palästen haben auch die heidnischen
Arbeiterwohnungen Köln ihren Beitrag zu dem Festes-
glanze der Dombauweise geliefert. So sollten fortan alle
Stände zum gemeinsamen im Dienste der Religion und des Vater-
landes. Sobald die Lichter des Festes erloschen und die
Kranke verdorrt sind, steht jeder einzelne Bürger wieder den
harten Thatsachen des Lebens gegenüber und hat sich durch
harte Arbeit im Kampf ums Dasein zu bewähren. Gottesfurcht
und religiöse Gesinnung stärken zu diesem Kampf, erleichtern
jede Arbeit, fördern jeden Erwerb und machen auch den Schwä-
chen kräftig und frohlich für seinen Beruf. Wenn sich aber
solche Kraft und Frohlichkeit über alle Häuser und Werkstätten
ausbreiten soll, muß vor Allem der Geist der Duldsamkeit, des
Friedens, der Größe als Staatsprincip proclamirt und das
Prinzip der Kirchen und Confessionen und der politischen Par-
teien werden. Wer sich in seinem Glauben glücklich fühlt,
gönne dies auch Anderen und behält die Kraft seiner Ueber-
zeugung durch seinen Wandel und treue Nachahmung. Wenn
sich dann jene bühnliche Frömmlichkeit, die mit jedem Tage von
Neuem geboren wird, und jene Demuth, welche der Kaiser eben

bethätigt hat, über das ganze deutsche Reich verbreiten, so wird
die nationale Wohlfahrt auf unerschütterlicher Grundlage ruhen!

Rundschau.

Am nächsten Mittwoch werden die Sitzungen des **Bun-
desraths** eröffnet werden und auf den 24. in unmittelbarem
Anschluß an den Reichstag einberufen. Damit treten wir wieder
in die parlamentarische Session ein. Der Bundesrath wird sich
zunächst nur mit laufenden Verwaltungsangelegenheiten zu be-
fassen haben; die wichtigeren Angelegenheiten, wie die Steuerfrage
und die socialpolitischen Projecte, werden erst in vorgerückter
Zeit an den Bundesrath herangetragen.

Die Aussichten, in nächster Zeit zu einer neuen einheits-
lichen **Militärstraßenprozeßordnung** zu gelangen, sind
außerordentlich trübe. Die in Vorbereitung begriffene Reform
der preussischen Militärstraßenprozeßordnung dürfte, nach der
Stimmung namentlich in Süddeutschland zu urtheilen, im Bun-
desrath auf starken Widerstand stoßen und noch weniger Aus-
sicht haben, vom Reichstag angenommen zu werden. Es scheint
demnach nicht, daß die gelehrenden Körperschaften schon in
nächster Zeit mit dem Entwurf, der übrigens auch noch keines-
wegs vollendet ist, befaßt werden sollen.

Aus Wien wird berichtet, der **deutsche Kronprinz**
gedenke sich demnächst nach Cremona zu begeben, um den Kai-
ser Franz Joseph zu begrüßen, der beabsichtigt nach Oester-
reichisch-Schlesien zu reisen. Auch ist, wenigstens
darüber noch keine bestimmten Entschlüsse vorliegen, von einem
Besuche des Kronprinzen und des Prinzen Wilhelm in Wien
die Rede zur Erwidern des Besuchs des Kronprinzen Ru-
dolf am Berliner Hofe. Die persönlichen Beziehungen zwischen
den beiden Höfen haben sich in den letzten Jahren immer
freundlicher gestaltet.

Frankreich. Es ist wohl schon vorgekommen, daß man
das Jell des Haren theilen wollte, ehe man ihn erlegte. Aber
so komisch hat sich noch kein Streit angefaßt, wie der, den
die Monarchisten jetzt um die Antiquität der napoleonischen
„Thron“-Candidatur unter einander führen. Eine monarchi-
stische Versammlung beschloß vorgestern, der rote Prinz müsse
unter allen Umständen zu Gunsten seines Sohnes Victor „ab-
danken“. Es wurden ordentliche Delegationen entsandt, um dem
Prinzen diesen Rath zu übermitteln. Mon-Mon aber
empfieng die Herren gar nicht einmal, sondern ließ ihnen nur
sagen: „Er bedauere sie und ihre kindliche Illusionen.“

England. Die Agitationen der Irländer weit-
entfernt sich durch das neuerlich beschlossene Vorgehen der eng-
lischen Regierung gegen die Landliga einschüchtern zu lassen,

dauern vielmehr fort. In Longford fand eine großartig
Demonstration zu Gunsten der irischen Landbewegung statt.

Italien. Herr Dr. Casper ist in Rom angekommen.
Von einer bevorstehenden Entreise desselben mit Leo XIII.
perlaute, bis jetzt noch nichts. Es wäre allerdings höchst
merkwürdig, wenn der Führer der deutschen Liberalen sich zu
der Rühmlichkeit verließ, mit dem Papst in Rom etwa in Bezug
auf deutsche innere Angelegenheiten besondere Abmachungen zu
treffen.

Türkei. Wenn man die neuesten Berichte über den
Stand der Dulcigno-Angelegenheit liest, so kann man darüber
sammeln in's Klare kommen, ob Montenegro oder die Türkei die
Schuld daran tragen, daß die Affaire noch nicht zu Ende ge-
bracht worden. Montenegro, welches doch in erster Linie auf
eine schnelle Erledigung Werth legen sollte, erhebt alle mög-
lichen Forderungen, an welche die Mächte nicht im Entferntesten
gedacht haben, und der türkische Delegirte Bedri Bey hat
schließlich nach der neuesten Depesche aus Cetinje die Ver-
handlungen angebrochen, weil er neue Instruktionen einholen
müsse.

Rußland. Nachdem seit längerer Zeit schon ein nebel-
hafter Schleier um die Beziehungen zwischen Rußland und
China geschweht, fängt die Geschichte nunmehr an, einen un-
heimlichen Charakter anzunehmen. An drei Stellen der sehr
ausgedehnten chinesischn-russischen Grenze sind Truppen zusammen-
gezogen und ist die aus etwa 12 000 Mann bestehende Kund-
schu-Abtheilung, zu welcher noch einige tausend Mann bewaff-
neter Dunganen kommen, bereit, in China einzurücken.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 21. October.

Die Uebersiedelung des **Großherzoglichen Hofes**
von Güttn nach Oldenburg wird dem Vernehmen nach
in den ersten Tagen des nächsten Monats stattfinden.

Militärisches. Dem Herrn Oberstlieutenant a. D.
Herbert zuletzt Major und Abtheilungs-Commandeur im
2. Galtmörderischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26., ist die Er-
laubniß zum Tragen der Uniform des genannten Regiments
ertheilt.

Wie in den vorhergegangenen Jahren, werden auch in
diesem Winter wieder in der Aula des hiesigen Gymnasiums
öffentliche Vorträge gehalten werden. Der erste dersel-
ben dürfte im nächsten Monat stattfinden. Ohne Zweifel wer-

Die Geheimnisse der Hauptstadt.

Novelle

von
H. v. Nissenberg.

(Fortsetzung.)

„Ja“, sagt der Doctor fort, „ich fand bei Frau von
Rosen das Geheimniß aller großen Städte, in seiner wider-
wärtigsten Gestalt, nämlich den Hochmuth, diesen verschwenderi-
schen Mäurerfart, der nicht fürchtet, seinen Körper zu erkälten,
oder seine Kräfte zu erschöpfen, der aber nie genug Seide,
Perlen und anderes Glitzerwerk bekommen kann, um die Außen-
seite zu schmücken, denn der Geizhals in der Haushaltung ist
oft ein Verschwender außerhalb derselben. Wollen Sie wissen,
wie dieses traurige, in den meisten großen Städten so verbreitete
Geheimniß heißt? Das Geheimniß der großen Eitelkeit
und des kleinen Vermögens.“

„Was sagen Sie?“ rief Urban voll Entzücken, aber mit
freundlichem Gesicht, „ein kleines Vermögen? Aber das
ist ja ein neues Band zwischen mir und Seraphinen!“

„Die Lehnlichkeit besteht nur in den Einnahmen“, ant-
wortete der Doctor, „welcher Unterschied in der Verwaltung!
Bei Frau v. Rosen herrscht das Glend in Glacehandschuhen,
und bei Ihnen, mein Freund, eine gewisse Wohlhabenheit trotz
der baummollenen Glaces.“

„In der That“, erwiderte Urban, „ich bin an strenge
Ordnung gewöhnt, wenn ich Schulden hätte, so könnte ich
keine Minute Ruhe finden. Wenn aber gar die Thorheiten
dieses schönen Mädchens meiner Mutter die geringste Entbe-
hrung anfertigen.“

„Oh“, sagte der Doctor, „was das betrifft, so dürfen

Sie nicht Seraphinen mit ihrer Mutter verwechseln! Ich
würde sehr erstaunt sein, wenn dieses junge Mädchen nicht der
Schutzgeist der Haushaltung Ihrer Mutter werden würde.“

„Was sagen Sie da?“ fragte Urban voller Freude.
„Wie haben Sie das gemerkt? Was hat Seraphine gethan?
Was hat sie gesagt?“

„Sehr wenig, aber genug, um mich aufzuklären. Es giebt
Kleinigkeiten, welche oft ganz Offenbarungen enthalten. Neun-
ton entdeckte die Lehre von der Schwere der Körper durch eine
Birne, die ihm auf die Nase fiel.“

„Nun, was machen Sie
denn, Herr Urban? Sie haben ja Ihren Hut.“

„Ich will gleich hingehen“, sagte dieser, „und um Sera-
phinen anhalten. Das heißt, ich will erst mit meiner Mutter
Rückfrage nehmen, ich habe ihr noch nichts gesagt, bevor ich
nicht das Resultat Ihrer Beobachtungen kenne. Meine gute
Mutter wird mir sagen.“

„Da Du sie liebst, mein Sohn, so
betraue sie. Dann gehe ich gleich und stelle meinen Heiraths-
antrag. Adieu, Herr Doctor!“

„Einen Augenblick“, sagte der Doctor, „indem er den jun-
gen Mann am Arme zurückhielt, „Sie haben einen Nebenbuhler.“

„Einen Nebenbuhler?“ fragte Urban erröthend und zit-
ternd, „und denken Sie, daß Seraphine ihn liebt, nicht mir
vorzieht?“

„Ich kann Lateinisch, Griechisch, Hebräisch und selbst
ein wenig Chinesisch“, antwortete jactantisch der Doctor, „aber
ich lese nicht flüchtig im Herzen der Frauen, da kann ich mir
bisthabieren. Sie sagten mir neulich, Sie hätten Priache zu
glauben, wider geliebt zu werden; ich fand auch, daß die kleine
Seraphine neulich sehr erröthete, als dieselbe Sie im Theater
erblickte. Ich fürchte nur, daß der Prunt Ihres Nebenbuhlers
Seraphine behörbt hat.“

„So ist also er sehr reich?“

„Er hat einen prächtigen Landauer, weiße Pferde und
einen schwarzen Kutscher und Bedienten. Frau von Rosen
wird immer einen Schwiegerjohn mit Equipage einem zu Fuß
gehenden vorziehen.“

„Ach Gott!“ rief Urban, „ich kann Seraphinen allerdings
keine Equipage halten! Wenn es sehr stark regnet, und ich
habe meinen Schirm vergessen, so steht mir ein Omnibus
oder eine Droschke zu Gebote. Aber ich will heute eine Ex-
tra-Ausgabe machen, ich will in einer Mietstutsche zu Frau
von Rosen fahren.“

„In einer Mietstutsche? Man sieht, wie sehr Sie
liebt sind, Herr Urban!“ rief der Doctor. „Doch ist diese
Ausgabe ganz unnütz, denn die Damen wohnen nach dem Hofe
zu und können nicht auf die Straße gehen.“

„Um so besser, dann gehe ich zu Fuß und laufe meiner
Mutter den gestickten Krager, den sie sich schon so lange
wünscht.“

„So ist es recht!“ rief der Doctor und verabschiedete sich
von dem jungen Manne.

IV.
Ehe Urban zu Frau v. Rosen ging, ging er nach Hause,
wie er gesagt hatte, um seine Mutter um Rath zu fragen. Er
war verlegen, trippelte hin und her und wußte nicht, wie er
seine Rede anfangen sollte.

„Was hast Du denn?“ fragte seine Mutter lächelnd.
„Du trippelst ja um mich herum wie in Deiner Kindheit,
wenn Du ein Stück Zucker haben wolltest.“

Es ist ungefähr gerade so, dachte Urban bei sich, dann,
nach einer kleinen Pause, fuhr er laut fort: „Weißt Du,
daß mein College Fris Schwarz morgen Hochzeit macht?“

den diese interessanten und lehrreichen Vortragsabende sich einer eben so regen Theilnahme zu erfreuen haben, wie früher.

Musikalisches. Herr Hofmusiker Fritz Schärnaack beabsichtigt im Verein mit seiner Tochter Louise Schärnaack aus Hamburg und dem Herrn Pianisten Hans von Schiller in Dresden in nächster Zeit eine Concert-Tour zu unternehmen, worauf wir schon jetzt aufmerksam zu machen uns erlauben. Die Besucher dieser Concerte dürfen auf ein interessantes Programm rechnen. Zunächst gedenkt diese Künstler-Trias in den Städten Oldenburg, Varel, Jever und Wilhelmshafen und dann auch in den übrigen Nachbarstädten zu concertiren. Das erste dieser Concerte wird in Oldenburg und zwar am 30. October stattfinden. Wir wünschen diesen strebenden tüchtigen Künstlern von ganzem Herzen besten Erfolg.

Während des Bremer Freimarkts werden zwischen Bremen und Oldenburg folgende **3 Extrazüge** cursiren: 1. Sonntag, den 24., 2. Mittwoch, den 27. und 3. Freitag, den 29. Octbr. Die Abfahrt in Bremen erfolgt Abends 11 Uhr 30 Minuten und die Ankunft in Oldenburg Nachts 12 Uhr 42 Minuten. Wessen Portemonnaie also vom Stadtkämmerer noch nicht ganz geleert worden sein sollte, der benutze die günstige Gelegenheit. Es soll nämlich in Bremen außer dem berühmten Circus Carré allerlei Merkwürdiges zu sehen sein.

Theater.

Dienstag, den 19. October: „Maria Moroni.“ Trauerspiel in 5 Aufzügen von Paul Heyse.

Was das eine Comödie! — Die Bezeichnung „Trauerspiel“ schien dem Publikum gar nicht recht in den Kopf zu wollen. Dasselbe hat sich vielmehr, allerdings unter Mithilfe des Herrn Souffleurs, welcher sich heute wieder einmal erstichtliche Mühe gab, vom Publikum gehört zu werden, sehr gut amüßigt. Abgesehen von dem zweifelhaften Werthe des Stückes in firtlicher Beziehung, hat es wenigstens den Vortheil, daß es nicht gar zu lange dauert. Mit der dramatischen Handlung in demselben sieht es im Uebrigen sehr kläglich aus, was sich beim Publikum auch dadurch documentirt, daß es trotz des zum Theil sehr tüchtigen Spiels fast vollständig kalt blieb und nach Beendigung des Stückes ermüdet das Haus verließ. Ohne Zweifel ist Paul Heyse ein Meister auf dem Gebiete der Dichtkunst, namentlich besitzt derselbe ein ganz außergewöhnlich seltenes episches Talent. Form- und sprachgewandt wie selten einer, sind u. A. seine Prosaabschnitte durchgängig mit vollendeter Kunst durchgeführt. Anders sieht es aber mit seinen dramatischen Dichtungen aus. Die Personen in denselben bewegen sich wohl, aber in ihren Bewegungen pulst kein Leben, es ist zuviel Luft, zuviel ästhetischer Schein, ein gemaltes, kein wirkliches Leben.

Von den Darstellern seien in erster Linie erwähnt Frau Bayer-Braun (Maria Moroni) und Herr Zimmermann (Matteo Moroni), welche Beide sich die größtmögliche Mühe gaben, das Publikum für das heutige Stück zu interessieren. Beiden gebührt für ihr vortreffliches Spiel die uneingeschränkte Anerkennung. Ferner sei noch erwähnt Herr Neicher (Fürst Alessandro Bombino), welcher, abgesehen von einigen sog. Kunstpausen, die während seines Spiels vorfamen und den Gang der Handlung allerdings störten, sich ebenso wie Herr Possanasty (Fürst Orlando Savello) angelegen sein ließ, das Stück zu einem möglichst guten und wirksamen Abschluß zu bringen, was indeß auch ihnen nicht gelang, denn wohl die meisten Anwesenden werden froh gewesen sein, als der Vorhang gefallen war.

Schwurgericht zu Oldenburg.

4. Sitzung.

Dienstag, den 19. October, Nachmittags 5 Uhr.
Die Anklage betraf den Ziegelarbeiter Johann Diederich Rentzen zu Rastederübende, wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit. Derselbe ist am 15. October 1860 zu Rastede außer-ehelich geboren, mithin jetzt 20 Jahre alt, seine Mutter lebt

noch und ist mit einem Arbeiter Ahlers verheirathet; er ist noch nicht bestraft. Angeklagter wurde beschuldigt, am 5. September d. J. an der 15jährigen Dienstmagd Johanne Schnauer zu Rastede mit Gewalt unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Die weitere Verhandlung wurde bei verschlossenen Thüren geführt, bei Beendigung derselben der Angeklagte für schuldig befunden, mildernde Umstände verneint und nach diesem Wahrspruch der Herren Geschworenen der Angeklagte in eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurtheilt.

5. Sitzung.

Mittwoch, den 20. October, Vormittags 10 Uhr.
Der Gerichtsschreiber Wilhelm Georg von der Brigg zu Jever, 46 Jahre alt, lutherisch, in 3. Ehe verheirathet und in gutem Ruf stehend, in mehrerer Verbrechen resp. Vergehen im Amte angeklagt, weil er eignen Vortheils willen ihm als Beamten zugegangene Gelder verbrauchte und in einzelnen Fällen, zur Verdeckung seines Vergehens, Aktenstücke vernichtete oder bei Seite schaffte und falsche Thatsachen befandete.

Der Herr Oberstaatsanwalt erhält nach der Beweisaufnahme das Wort zur Begründung der Anklage. Er hebt hervor, daß er den Angeklagten schon seit langen Jahren als einen tüchtigen Beamten kenne und daß er es nie geglaubt habe, denselben neben sich — auf der Anklagebank — sehen zu müssen. In einem längeren Vortrage sucht er die Anklage zu begründen und beantragt die Schuldigsprechung.

Die Verteidigung beantragte die Freisprechung des Angeklagten hinsichtlich sämtlicher Anklagepunkte und suchte solches in einem längeren Vortrage zu begründen.

Nach Berathung der Geschworenen erklärten diese den Angeklagten der Unterschlagung schuldig, als Beamter, welcher zur Aufnahme öffentlicher Urkunden befugt, innerhalb seiner Zuständigkeit vorsätzlich eine rechtlich erhebliche Thatsache falsch beurkundet und ihm omtlich zugängliche Urkunden vorsätzlich vernichtet, bei Seite geschafft oder beschädigt zu haben und zwar in der Absicht, sich einen Vermögensvorteil zu verschaffen — und endlich drei an das Amtsgericht Jever gesandte Gesuche vernichtet oder bei Seite geschafft zu haben.

Der Oberstaatsanwalt beantragte hierauf den Angeklagten wegen sämtlicher Verbrechen resp. Vergehen in eine Gesamtstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus, 450 Mark Geldstrafe und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre zu verurtheilen. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten in die von dem Herrn Oberstaatsanwalt beantragte Strafe und bestimmte zugleich, daß an Stelle der Geldstrafe im Nichtzahlungsfalle 30 Tage Zuchthaus trete. Schluß der Sitzung 7 1/2 Uhr Abends.

6. Sitzung.

Mittwoch, den 20. October, Abends 7 1/2 Uhr.
Auf der Anklagebank befindet sich der Haussohn Hermann Detters aus Rüssendorf, beschuldigt der Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge.

Da der Wahrspruch der Herren Geschworenen in diesem Falle auf Nichtschuldig lautete, so wurde der Angeklagte freigesprochen. Schluß der Sitzung 12 1/2 Uhr Nachts.

7. Sitzung.

Donnerstag, den 21. October, Vormittags 10 Uhr.
Der 18jährige Dienstknecht Heinrich Georg Becker aus Jörrien war des Verbrechens wieder die Sittlichkeit angeklagt. Die Verhandlung fand bei verschlossenen Thüren statt. Nachdem die Herren Geschworenen die Schuldfrage bejaht, wurde der Angeklagte in eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurtheilt.

Hiermit war die diesmalige Session beendet. Der Herr Schwurgerichtspräsident entließ die Herren Geschworenen mit Dank für ihre in Anspruch genommene Thätigkeit und schloß hierauf die Verhandlungen.

Eine furchtbare Vergeltung.

Der deutsche Contradmiral Reinhold Werner erzählt in seinem neuesten Buche „Erinnerungen und Bilder aus dem Seeleben“ folgende furchtbare Vergeltung:

Der Commandant einer französischen Kriegsbrigg war einer jener niedrigen gemeinen Seelen, die ihre volle Niedertocht zeigen, wenn sie die Macht in Händen haben. So lange er unterer Offizier war, schmeichelte er Jedem, der ihm Vortheile bieten konnte; Vorwürfe von Vorgesetzten nahm er wie

eine Gunst entgegen, Grobheiten und Ungerechtigkeiten mit sanftem Lächeln. Er gewann endlich einen hohen Gönner, überprang alle Kameraden, weil er kriechen konnte, und erhielt das Commando der Brigg als Belohnung für Speichelleckerei. Sein Ziel war erreicht, er warf die Maske ab. Seine Kameraden von gestern, seine Untergebenen von heute, waren die Opfer. Sie hatten ihn erkannt und ihn von sich ausgeschlossen und seinen Namen nur mit Achselzucken genannt. Er hatte alles gefühlt und nun war Rache die Triebfeder aller seiner Handlungen. Die Brigg hatte zwei Jahre auf einer Station in Westindien gelegen und diese ganze Zeit war für seine Befehlsführung nur ein hartes Gefängniß, eine ununterbrochene geistige und körperliche Qualerei gewesen. Der Capitän wohnte am Lande, aber übte von dort seine Gewalt über die Untergebenen aus; er hatte an Bord seine Spione, die ihm Alles mitbrachten. Fast täglich erdienten Befehle, welche die härteste Tyrannei übten, aber ausgeführt werden mußten, weil sie die dienstlichen Schranken inne hielten, und so wurden hundert Menschen durch einen unsichtbaren Verfolger allmählich zur Verzweiflung getrieben. Die Brigg war 1 1/2 Meilen vom Ufer entfernt, Niemand erhielt Urlaub und nur Einzelne kamen ans Land, wenn der Dienst es durchaus erforderte. Tödtlicher Haß gegen der Feiniger erwuchs in den Herzen der Offiziere und Mannschaften; er wurde nicht ausgesprochen, aber desto glühender wuchs er in der verschlossenen Brust. Endlich erschien der Tag der Heimkehr, und der Capitän kommt mit heiterer Miene an Bord. Seine Mission ist beendet; ein höherer Grad erwartet ihn bei seiner Rückkehr. Auf den bleichen und abgekehrten Gesichtern der Mannschaft zeigt sich jedoch kein Freudenstrahl, obwohl es heimwärts geht; Unheil verheißender Ernst lagert auf ihren Zügen und finstere Wuth zieht ihr Herz krampfhaft zusammen, als sie lautlos um das Gangpfeil marschiren, um den Anker zu lichten. Der Capitän liest eine unbestimmte Drohung in ihren Mienen und es wird ihm unheimlich zu Muth. Er sucht mit den Offizieren ein Gespräch anzuknüpfen, doch vergebens; sie befolgen nur stumm die Befehle, sonst wichen sie ihm schon aus, wie dem bösen Feinde. Im Bahama-Canal steigt eine Wöe auf, eine von jenen, die der Schrecken der Seefahrer sind und den Orkan in ihrem Schooße tragen. Der Offizier der Wache benachrichtigt den Capitän von der nahenden Gefahr; dieser kommt an Deck und ertheilt den Befehl, Segel zu kürzen. Der Offizier läßt „Alle Mann“ anspießen und wiederholt das erhaltene Commando, doch die Ausführung unterbleibt. Stumm und drohend steht die Mannschaft auf dem Vorderdeck: der Bootsmann wirft seine Signalpfeife über Bord, reißt sich die Abzeichen von der Jacke und stellt sich schweigend an das Bugpfeil. Die Bande der Disciplin sind geprengt und der Schorian ist gefündigt, während der Sturm heulend über das Wasser dahinfährt. „Bei auf, Marssegel“ ruft der erickrekte Capitän, indem Leichenblasse sein Gesicht überzieht; er fühlt, daß die Nemesis naht. „Wir werden die Segel nicht fortnehmen, erwidern hundert Stimmen zugleich. „Holen Sie Ihre Waffen!“ menden sich der Capitän zu den Offizieren, das ist Meuterei!“ Der Anglist weiß peilt zu dem Feigling von der Stirn. Die Angeredeten ziehen sich nach dem Hinterdeck zurück, nur der Wachhabende bleibt auf der Commandobank; sein glanzloses Auge blickt dem Sturme entgegen, der pfeifend und brausend hereinbricht und das Schiff durch die Wellen peitscht, die von allen Seiten es zu verhängen drohen. Einige wenige Nichtseelente und Matrosen begeben sich zum Capitän auf das Hinterdeck. „Was sollen wir machen“, sprechen sie mit schlottenden Knien zu ihm, „wir werden untergehen! „Nieder mit den Spionen!“ ruft die Mannschaft, „wir wollen sterben.“ Der Capitän steht bleich und zitternd; er nimmt dem Offizier der Wache das Sprachrohr ab, er hofft noch auf Wiederkehr der Ordnung, wenn er selbst commandirt; aber die Antwort der Mannschaft ist nur höhnisches Lachen, das sich mit dem Grollen des Sturmes mischt. Dann verschwindet auf eine Minute Alles in dampfendem Gischt; die Brigg scheint unterzugehen, sie legt sich auf die Seite und die See bricht darüber fort. „Klappt die Masten, um Gottes Willen!“ tönt es heiser aus der Brust des Capitäns hervor. Seine Spione wollen hinunter und Beile holen, doch die Mannschaft treibt sie von den Luken zurück. „Wir wollen sterben und er soll mit uns untergehen“, ruft es wieder vorn, und die Offiziere bewahren ein dünteres Schweigen. Da kracht es, die Bemastung geht über Bord; die Brigg richtet sich wieder auf, aber jetzt ram-

Die ganze Antwort auf diese Frage bestand in einem gedehnten Ah! das deutlich zeigte, wie gleichgültig diese Neuigkeit seiner Mutter sei.

„Und der Bureau-Verwalter“, fuhr Urban nach einer kleinen Pause fort, „heirathet Justine Ed.“ Diesmal erhielt er gar keine Antwort.

So geht es nicht, dachte Urban, und ohne sich entmuthigen zu lassen, fuhr er fort: „Und mein Freund Heinrich, einer meiner Pultnachbarn, heirathet . . .“

„Nun und bist Du denn beauftragt, diese Heirathen auszurufen?“

„Oh, wenn ich dazu beauftragt wäre, so würde ich zu allererst meine eigene Heirath mit Fräulein von Rosen auszurufen.“

„Wie gefällig“, sagte seine Mutter und wurde ganz blaß. „Du willst heirathen! Schon! Oh mein Gott!“

„Aber, meine liebe Mutter, ich bin doch alt genug.“

„Das ist wahr!“ seufzte sie. Die Jahre vergehen so geschwind . . . Du willst heirathen? Du bist also nicht mehr glücklich bei mir? Du liebst mich nicht mehr?“

„Ja!“ rief Urban und warf sich an ihren Hals, wie vor zehn Jahren. „Aber kann man denn nicht zugleich seine Mutter und seine Braut lieben? Das Herz ist keine Einliebeleie, wo nur ein Einsiedler wohnt. Ich habe fortan zwei Heilige zu verehren, hörst Du, mein liebes Mütterchen?“

„Also werden wir zu Zweien in Deinem Herzen regieren . . . werden wir auch zu Zweien in Deinem Logis wohnen? Eine Mutter ist manchmal so lästig als dritte Person in einem jungen Haushalt: man trennt sich, man wohnt dann allein mit . . . seiner Frau . . .“ fügte sie bei, als ob dies Wort ihr die Rippen brenne.

„Mich von Dir trennen! Oh, so etwas solltest Du gar nicht denken! Wir bleiben alle Drei zusammen. Aber selbst wenn ich auszüge, so zöge mein Herz doch nicht aus; es will Dich nicht verlassen, es gehört Dir für alle Zeiten, es ist eine Erbpacht, wie unser Chef sagen würde.“

Seine Mutter drückte ihm die Hand, schaute ihm lange mit schmerzlicher Zärtlichkeit in's Auge, etwa wie der Geizhals seinen Schatz betrachtet, den er nun bald theilen muß; dann sagte sie:

„Und vereint auch dieses Mädchen alle Eigenschaften in sich, die ich fordere, die nöthig sind zu Deinem Glück?“

„Oh, Mutter, sie ist so schön!“

Bei diesem Ausrufe hätte ein Mann die Achseln gezuckt; aber eine Frau findet nie die Schönheit überflüssig; Urbans Mutter wollte ihm Vernunftgründe vorführen, konnte sich aber nicht enthalten auszurufen:

„So, ist sie schön? Um so besser! Ist sie blond oder braun?“

„Blond, goldgelb!“

„Vortrefflich!“ (Urbans Mutter war auch blond gewesen und war es noch theilweise.) Aber das ist Nebenache. Ist sie gut, aufopfernd, vernünftig? Ich frage Dich nicht, ob sie Vermögen hat, denn Du kannst es nicht verlangen, Du brauchst vor allen Dingen eine verständige Frau von gutem Character. Ist sie eine gute Haushälterin, einfach in ihrem Geschmack, in ihrer Kleidung?“

„Was ihre Kleidung betrifft, so kann ich es nicht sagen, denn ich sah sie nur auf dem Valle in weißem Tüllkleid und Raiblumenguirlande, die ihr ausgezeichnet stand. Sie tanzt wie eine Sphide, und Jeder rechnet es sich zur Ehre, ihr Ritter zu sein.“

„So wird sie also von Vielen umschwärmt, sie ist folglich eine Löwin des Tages . . . Das paßt nicht für Dich, mein armer Sohn. Laß sehen, erzähle mir von ihren Gewohnheiten, von ihrer Familie; ich will Alles wissen.“

Urban, der die Aufrichtigkeit selbst war, erzählte seiner Mutter Alles, das äußerlich luxuriöse Leben der Frau von Rosen, ihren äußeren Glanz, das innere Elend der Familie. Aber er beehrte sich beizufügen, daß Seraphine die Ideen ihrer Mutter nicht zu theilen scheine, daß sie immer Sparamkeit predige, kurz, er erzählte ihr Alles, was ihm der Doctor erzählt hatte.

Das genügte aber der sorglosen Mutter nicht. Sie sagte, daß ihr Frau von Rosen eine Thürin zu sein scheine, daß sie glaube, Seraphine sei sehr frivolt erzogen und paße nur für einen feinen Weltmann. Und das Alles war wahr; Urban selbst war viel zu vernünftig, um das nicht einzusehen; allein er liebte Seraphinen und das Herz des vernünftigen Mannes läßt sich bisweilen von dem Strome seiner Leidenschaft fortziehen.

Urban fand keine andere Antwort auf die Rede seiner Mutter, als diese drei Worte:

„Ich liebe sie!“

Seine Mutter war eine verständige und kluge Frau und als solche verstand sie vollkommen die Tragweite dieser einfachen Worte; sie sagte darum nur, wie es Urban geböht:

„Nun güt, mein Sohn, wenn Du sie wirklich liebst, so heirathe sie.“

(Fortsetzung folgt.)

men die Masten gegen die Bordwände und drohen Löcher zu brechen. „Ich verspreche Euch Allen Pgnadigung, ich schwöre es auf meine Ehre!“ bittet der Capitän in höchster Angst. „Aber kappt die Tante!“ „Deine Ehre! Na, wer glaubt daran?“ höhnen die Matrosen. Der Capitän steigt wüthet und droht; die Mannschaft schwebt im Gefühle befrüchteter Rache; aber es genügt ihr nicht mehr, aus Haß gegen einen verabschiedeten Vorgesetzten Schiff und Leben zu verlieren. Sie will mehr, sie lechzt nach Blut und dringt in drohender Haltung zum Hinterdeck. „Du mußt sterben, Hyäne!“ zischt es in sein Ohr, „herben mit uns, aber Du zuerst und mit Dir Deine Spione.“ „Zu Hilfe, meine Herren Offiziere, zu Hilfe! Ich gelobe Ihnen meine Fürsprache, Beförderung, Orden“ — die Angst ersticht seine Stimme — aber die Offiziere verhalten sich schweigend wie bisher; nur der erste Offizier begiebt sich in das Zwischendeck hinunter. Der Capitän glaubt, er wolle Waffen holen; ein schwacher Hoffnungsschimmer leuchtet auf dem verzerrten Gesicht, doch vergebens harrt er der Rückkehr. Die Sturzeisen überfluten inzwischen das Deck, der Ocean heult und das Schiff erzittert unter den heftigen Stößen der gebrochenen Masten gegen Bug und Seite. Mit diesen Schrecken mischt sich der Angstschrei von Menschen; es sind die Spione des Capitäns. Die Mannschaft hat sich ihrer bemächtigt, ihnen die Kleider vom Leibe gerissen und peitscht sie erbarmungslos. Blutigerer Wahnsinn leuchtet aus den Augen der Matrosen, die Offiziere schauen gleichgiltig der furchtbaren Vergeltung zu; der Capitän bricht in die Kniee und fleht um Gnade. In diesem Augenblick öffnet der erste Offizier die Thür zur Putzcammer; ein Blitz und Donner wie von hundert Gewittern und das Schiff fliegt zerstückt in die Rüste — Opfer und Hender werden von den Wellen verschlungen. Die Böe ist vorüber, der Sturm schweigt, die aufgeregten Wogen glätten sich und die Sonne sendet wieder friedlich ihre leuchtenden Strahlen zum blauen Ocean hernieder. Eine Stunde später passirt ein amerikanisches Schiff die Stelle, wo das Graufige sich vollzogen. Auf einer gebrochenen Spiere treibt der einzig Ueberlebende der erschütternden Katastrophe; es ist ein Schiffsjunge, halbtodt und mit schweren Brandwunden bedeckt. Er erzählte den Zusammenhang, aber am anderen Tage war auch er seinen Leiden erlegen.

Die Enthüllung.

Novelle
von
H. Reichstadt.
(Fortsetzung)

Nur soviel verstand sie zum Schluß, daß Waldemar triumphierend ausrief: „Was Du auch einwenden magst, jetzt ist es zu spät! Es bleibt bei dem, was ich einmal beschlossen! Alles Andere wird sich finden.“

Kathlos schlich sie in die Küche. Sie hatte heute kaum noch Zeit zu denken. Da war noch so viel zu thun und jeder wandte sich an sie.

Was war zu spät? Sollte sie ihrem Manne das Geheime mittheilen? Aber der war fort, sie wußte nicht wohin — jedenfalls hatte sie kaum Aussicht ihn zu finden. Und was konnte sie sich bei den Worten denken? Im ganzen gar nichts. Vielleicht bezogen sie sich auf Waldemars geschäftliche Beziehungen. Unaufhörlich martierte sie ihr Hirn mit Vermuthungen, ohne ihrem Zweifel auf den Grund zu kommen. Darüber vertrieb die Zeit und es läutete zur Kirche.

Nur wenige Zuschauer befanden sich in der engen, düstern Dorckapelle. Es drohte zu regnen. Wer sich irgend rühren konnte, mußte raslos in der Ernte helfen, damit das Korn trocken hereinläge. Alle Jugend fehlte, weil der Bräutigam sich jede Hochzeits-Gesellschaft verboten hatte. Außer ein Paar alten, lahmen Weibern und halbblinden Greisen fand sich nur ein von der Braut einst abgewiesener Freier ein. Es war der Fischer Kirkerup, der sich von allen Burichen des Dorfes am leidenschaftlichsten um sie beworben.

Niedergeschlagen stand er hinter einem Pfeiler. Als er den glücklichen Nebenbuhler wahrnahm, ballte er zähneknirschend die Faust in der Tasche.

Waldemars Neukeres war einnehmend, ja glänzend. Seine Haltung stolz und siegesgewiß genug, um einem gedemüthigten Nebenbuhler wie Kirkerup gründlich zu mißfallen.

Waldemars sah die feine, glatte Venen und die weiße, wohlgepflegte Hand mit dem kostbaren Siegelring, in welche sich die gesunde aber kräftige Rechte der frischen Braut legte.

„Es ist noch sehr die Frage,“ brummte er voll Haß, „ob ihr der abenteuerliche Mensch, von dem man noch gar nicht recht weiß, woher er eigentlich kommt und wohin er gehört, solch großes Glück bringt. Wenn der ein gutes Gewissen hat, so soll's mich nicht wundern, warum er so finster umher blickt und sich von allen Menschen fern gehalten hat.“

In der That sah Waldemar nicht danach aus, als ob seine Stimmung in dieser verhängnißvollen Stunde eine leichte, hoffnungsvolle sei. Tiefe Falten gruben sich in seine Stirn und nur wenn er auf das blühende Geschöpf im Myrthenkranz blickte, zog es wie ein flüchtiger, aber leidenschaftlicher Wonne- rausch über seine verschlossenen Züge.

Als der Geistliche ihn die bindende Antwort abforderte, schienen seine Gedanken beinahe abwesend. Seltam zerstreut und hart klang sein Ja im Gegenjak zu dem weichen und freundigen des Mädchens.

Die Weiber steckten zischend ihre Köpfe zusammen. Daß ihm alle neugierig betrachteten, sah er nicht. Wie von einem rasigen Begehren durchbohrt, starrte er unverwandt auf sein schüchternes Weib.

„Du bist holder und schöner, als ich je eine sah!“ flücherte er ihr hingerissen zu, während die Orgel wieder begann und er sie unter dem Läuten der Glocken über die Schwelle hinausführte. „Wer mir prophezeit hätte, daß ich noch einmal ein solches Kleinod besitzen würde! Ich, der ich glaubte, auf jedes Stück verzichten zu müssen!“

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Kaiser Alexander hat keine ruhige Stunde. Krankheit, Kummer und Sorge, auch selbstgeschaffene, reiben ihn auf. Er leidet in dem schönen und milden Livadia an furchtbarem Athemnoth und Ohnmachten, die sehr bedenklich sind, und denkt an's Abdanken, womit aber seine Gemahlin, Fürstin Dolgorucki, nicht einverstanden ist. So eben ist der Thronfolger nach Livadia abgereist.

Wer wissen will, wie die neuen elektrischen **Höllennaschinen**, mit denen ganze Eisenbahnzüge zc. in die Luft gesprengt werden können, aussehen, kann sie in mehreren Zeitungen gleichsam abgebildet sehen. Der berühmte russische Attentäter Hartmann in England ist es, der die neueste Höllennaschine in den Zeitungen so genau beschreibt, wie sie aussieht und wie sie arbeitet, daß man sofort erkennt, er ist ein großer Techniker in Höllennaschinen. Wie kommt er dazu? Aus Aergern! — Es war das Gerücht aufgetaucht, Kaiser Alexander habe auf der Fahrt nach Alexandrowo in die Luft gesprengt werden sollen; man hielt es für ein leeres Gerücht. Das ärgerte Hartmann; er erklärte sofort in mehreren Zeitungen, die Sache ist wahr und die Maschine sah so aus, nur ein „unglücklicher“ Zufall hat es verhindert, daß der Kaiser in die Luft flog. Man sieht, diese Leute haben alle Scham verloren; sie brüsten sich, Teufel zu sein.

Die **schneulichen Kerle**, welche vor acht Tagen Nachts die Schienen der Eisenbahnen bei Charlottenburg (Lehrter Bahn) gelockert hatten, um den Zug verunglücken zu lassen, sind entdeckt und verhaftet. Es sind drei Arbeiter (früher Kutcher) Blümecke, Herzog und Klümpel aus Charlottenburg. Sie sind des Verbrechens geständig; sie wollten in der entscheidenden Verwirrung den Postwagen ausrauben. Auf der Hamburger Bahn haben sie einen ähnlichen, ebenfalls mißglückten Versuch gemacht.

In Cöln giebt's vielen stillen Aergern und Kummer. Alle rühmen: all' unsere **schönsten Frauen** und Jungfrauen haben an dem Festzuge Theil genommen! — Heißt denn das nicht, nur was schön und nicht präsentabel war, ist daheim geblieben? Welchen Stuch giebt das vielen der Allerhöchsten in das Herz. Sie sind ja daheim geblieben, aber nur, weil Windthorst ihren frommen Vätern und Müttern „würdevolle Zurückhaltung“ auferlegt hatte bis ins dritte Glied. Und nun werden sie von der Volkstimme in das Altsingern-Stübchen verwiesen. Heiliger Windthorst, was hast du gethan! Deine Garde wankt.

Es ist sehr heilsam, wenn das Fälschen theurer zu stehen kommt als die Ehrlichkeit, wie folgender Fall zeigt. Der Weinbändler Salzmann in Siegelshausen ist vom Schöffengericht wegen **Weinfälschung** zu 400 Mk. Geldstrafe, zur Ausgiekung von 800 Hektoliter Wein und zu den Gerichtskosten verurtheilt worden. Der dickste Theil kommt aber noch. Der Weinbändler hatte 800 Hektoliter Naturwein in seinen Keller gelegt, dieser ist nicht mehr vorhanden. Die Steuerbehörde verlangt für den Hektoliter 3 Mark und als Strafe den 10-fachen Betrag, was in runder Summe 24 000 Mk. macht.

Ein **Dienstmädchen** in München hatte sich der Kürze wegen selbst ihr Zeugniß geschrieben. Es lautete: „Sie vierte sich ehrlich.“ Wo sie sich anbot, wurde sie abgewiesen, meist lächelnd. „Warum nimmt mich denn Niemand?“ fragte sie ärgert, „die paar Löffel, die ich meiner Herrschaft mitgenommen, hab' ich doch nicht ins Zeugniß geschrieben!“

Während der gegenwärtigen Leipziger Messe producirt sich im dortigen Schützenhaus ein **Fischmensch**, genannt Capitän Swan. In ein großes, viereckiges, mit Wasser gefülltes Glas-Bassin steigend schwimmt, ist, trinkt, schreibt und singt er minutenlang unterm Wasser und bändigt sichtlich Krokodile und Schlangen, die ihm in sein nasses Mhl zugereicht werden.

Auf dem Bahnhof in Halle fiel ein Mädchen dem Publikum durch seine **Niesengröße** auf. Es stammt aus Pölsleben, Kr. Merseburg, soll nach Militärmaß 21 Zoll, also gegen 7 Fuß messen und ist um mehrere Zoll größer als der größte Gardist des Gardekorps. Sein Gewicht soll die enorme Schwere von bereits über 2 1/2 Centner erreicht haben, obgleich es erst Osiern konfirmirt worden ist. Ein Schaubudenbesitzer soll den Angehörigen 60 000 Mk. geboten haben, um das Mädchen auf Jahrmärkten zu zeigen.

Ein Wiener Correspondent der Kölnischen Zeitung erzählt, er habe vor wenigen Tagen in Gegenwart eines hervorragenden Staatsmannes das Wort **europäisches Concert** gebraucht, worauf derselbe antwortete: „Es scheint mir stark verstimmt, dieses Concert, verehrter Herr, es macht recht schlechte Musik.“ Und nach einer kleinen Pause setzte er hinzu: „Auf der g-Saite: Gambetta, Garibaldi, Gladstone, Sortschakow.“

Hans **Makart**, von seinen Verehrern der „Wiener Rubens“ genannt, macht mit der Ausstellung seiner Kolossalbilder in den größeren Städten auch kolossale Geld-Geschäfte. Sein neuestes Farbenwunder, der **Jagdzug der Diana**, der diesen Sommer in München für 1 Mart a Person zu sehen war und jetzt in Berlin im Ulyssäe der Kunstakademie ausgestellt ist, soll in Wien nicht weniger als 150,000 zahlende Bewunderer herbeigezogen haben. Makart's zum Theil mit überschweblicher Pantomie ausgedachte und ausgeführte Bilder lassen vielfach Korrektheit der Zeichnung vermiffen, aber in dem Reichtum ihrer Farbenwirkung stehen sie den alten Vorbildern nicht nach.

Der bedeutendste **Bergsteiger** unserer Zeit ist entschieden der Engländer **Edward Whymper**. Er scheint sich zur Aufgabe gestellt zu haben, alle höchsten Spitzen der amerikanischen Anden zu erklimmen. Nachdem er den aus Humboldt's Zeiten berühmten, aber bisher nie vollständig überwundenen Chimborazo „genommen“, hat er nach den neuesten Nachrichten aus Quito auch den Corazon, Sircholayna und Antiana „abgethan“ und gedenkt demnächst an den Cayane, Saranen und Cotorache sich zu machen.“ Durch seine bisherigen Bergbesteigungen, als deren schwierigste er die des Antiana bezeichnet, hat er den Beweis geliefert, daß in einer Höhe von 19,000 Fuß über der Meereshöhe, ein Mensch, sobald er sich erst an diese Regionen gewöhnt hat, sich geraume Zeit ohne allzu großes Unbehagen aufhalten könne. Man hat bisher nur einen Aufenthalt von höchstens einigen Minuten für möglich erachtet.

Verlust an Obstbäumen. Nach amtlicher Zusammenstellung sind allein im Regierungsbezirk Cassel (Kurhessen) von 1,248,253 Apfelbäumen 96,169 Stück jüngere und 144,771 ältere Bäume im vergangenen Winter erfroren: von 462,490 Birnbäumen wurden 46,429 Stück durch den Frost vernichtet, von 323,763 Kirichenbäumen 33,723 Stück, von 2,041,612 Zwetschenbäumen 629,817 Stück, von 25,941 Wallnußbäumen 4881 Stück. Die älteren Apfelbäume und die Zwetschenbäume haben am meisten gelitten, unter den Äpfeln wieder vorzugsweise die feineren Sorten, besonders Reinetten und Calvilles und im Hanauischen die dajelbst viel angebauten Wiener Äpfel (Schafsnaien) und Matäpfel, besonders in den Thälern.

Kirchliche Nachrichten.

A. Pfarrgemeinde Oldenburg.

Verzeichniß
der vom 24. bis 30. September Getrauten, Proklamirten, Geborenen, Getauften und Beerdigten.

Getraute: Stadt: keine. — Landgemeinde: Bern. Heimr. Ludw. Mehrens, Hausfohn, Eversen, und Cath. Hel. Brand, Hundsmühl. Gerh. Friedr. Hasertamp, Schuhmacher, Metzenhof, und Hel. Marg. Hübeler, Dien.

Proklamirte: Stadt: Himr. Schröder, Photograph hier, und Mathilde Christ. Gerhard, Grundmann aus Obernburg. Joh. Himr. Schütte, Aufseher hier, aus Schmiede, und Marie Cath. Willers hier, aus Oberlethe. Gust. Friedr. Meyer, Kaufmann in Warel, und Christ. Marg. Franziska Helms hier. Herm. Hoting, Schuhmacher in Donnerstroe, und Anna Hel. Sophie Krene geb. Rowold hier. — Landgemeinde: Christian Gerh. Hilbers Hausfohn zu Eborn, und Anna Wilhelmine Helene Bohnen dajelbst. Joh. Aug. Moritz Kleine, Maurer zu Ohmsiede, und Anna Cath. Elise Friedrichs geb. Walle daj.

Geborene und Getaupte: Stadt: Carla Louise Wilhelmine Hill, Perchenfr. Elise Dorothea Ella Bertram, Bahnhof. Johanne Helene Caroline Picken, Bürgerfelde. Karl Friedrich Wilhelm Legtmeyer, Bürgerfchtr. Frieda Auguste Helene Böckmann, Lindenstr. Elise Henriette Veltjenbruns, 2. Dobbenstr. Meta Christine Sophie Sibr, Alexanderstr. — Landgemeinde: Frieda Henni Auguste Hedemann, Donnerstroe. Gustav Friedr. Meyer, Bloh. Sophie Gerhardine Hübeler, Wehen. Meta Helene Christine Meyer, Hundsmühl. Anna Catharine Sophie Schuhmacher, Ohmsiede. Johann Diederich Willers, Eversen. Anna Catharine Gerhardine Koopmann, Eversen.

Beerdigte: Stadt: Joh. Heinrich Meyer, Voggenburg, 3 M. 1 T. Ehefrau Anna Christine Müller geb. Feilner, Doostr, 48 J. 1 M. 23 T. Heimr. Gustav Willers, Diener, Mottenstr., 23 J. 5 M. 8 T. Heimr. Wilhelm Seemann, Bergstr., 7 M. 2 T. Wittwe Marg. Harms geb. Schwarting, Bürgerfelde, 76 J. 1 M. Dienstmagd Joh. Hel. Gerhard. Hinrichs aus Moorhausen (Pinsnitz), 15 J. 2 M. 13 T. Adolf Pape, Wilhelmstr., 1 J. 10 M. 19 T. Wittwe Eleonore Louise Johanne Goldschmidt geb. Burmeister, Haarenstr., 76 J. 7 M. 26 T. Dienstmact Hinrich Friedr. Wilh. Walter aus Strickhausen (Hospital) 19 J. 25 T. Johann Fröbling, Arbeiter aus Obernburg (Hospital) 24 J. 6 M. 12 T. — Landgemeinde: Gustav Dieder. Aug. Hüfcher Hundsmühl, 1 J. 2 T.

B. Pfarrgemeinde Ofterenburg.

Verzeichniß
der im Monat September Copulirten, Geborenen und Getauften, Geborenen und Begrabenen.

Copulirte: Joh. Friedr. Aug. Ewald, Maurer, Cloppenburg, Chauffe und Marg. Hermine Cathar Bavelmann aus Westerbolt. Aug. Dieder. Friedr. Petrow, Glasmacher von Eversen, und Cathar. Frieder. Behrens von Driel. Halde.

Geborene und getaupte: Clara Antonie Adelh. Müller, Kirchhoffstr. Alwine Soph. Louise von Seggen, Sandstr. Joh. Martha Louise Emma Wittholt, Wunderburg. Gottfr. Adolph Mar. Heinrich Borg, Canastr. Meta Charl. Cathar. Schüttler, dajelbst. Chr. Friedr. Wilh. Lumsden, Langenwege. Joh. Amalie Herm. Behrens, dajelbst. Adolf Friedr. Wilh. Holtemeyer, auf der Koppel. Joh. Friedr. Wilh. Setje-Giers, äußerer Damm. Herm. Dieder. August Schneider, Cloppenburg. Chauffee. Bertha Frieder. Math. Spanhals, dajelbst. Friedrich Hilmer, dajelbst. Herm. Carl August Stolle, dajelbst. Robert Herm. Ludw. Paamann, Driel. Fußweg. Gerh. Wilhelm Abbenjeth, Bremer Chauffee. Joh. Georg Martin Grenenberg, Kirchhoffstr. Joh. Diederich Hinrich Wandfcher, Zweelbäle. Frieda Mariechen Gerhardine Meder, Driel. Halde. Joh. Diederich Mayer, Langenwege. Anna Joh. Clara Wunderloch, Cloppenburg. Chauffee. Otto Bruno Stummann, dajelbst.

Getorben und begraben: Der Chemann Herm. Aug. Noll, Glasmacher, Driel. Fußweg, 40 J. 11 M. 15 T. Der Chemann Hinrich Barkmeier, Landmann, Bilmmerstr. Moor, 52 J. 2 M. 21 T. Friedr. Heimr. Wächmann, Zweelbäle, 72 J. 9 M. 22 T. Caroline Antoinette Elisabeth Mayer, Puhmacherin in Oldenburg, 37 J. 8 M. 10 T. Franz Martin Rohlf's, Driel. Fußweg, 6 J. 2 M. 20 T. Ehefrau Besche Margar geb. Wragge, Driel. Moor, 49 J. 9 M. 2 T. Aug. Friedr. Heimr. Wille, Kirchhoffstr. 6 M. 4 T. Gerh. Joh. Diederich Höes, Zweelbäle, verunglückt, 1 J. 7 M. 21 T. Wittwer Gerhard Paradies, Alvaier zu Kreenbrück, 81 J. 6 M. 14 T. Mart. Herm. Chr. Meyer, Bremer Chauffee, 3 J. 23 T. Chem. Aug. Heimr. Christian Ernh, Kaufmann, Sandstr., 43 J. 7 M. 24 T. Carl Herm. Joh. Kaufmann, Ofterenburg, 2 M. 18 T. Chemann Joh. Fröbling, Arbeiter, Cloppenburg. Chauffee, 34 J. 6 M. 12 T. Wittwer Himr. Wilhelm Gottlieb Aug. Bichhof, Gärtner, Langenwege, circa 60 Jahr.

Großherzogliches Theater.

Freitag, den 22. October.
21. Vorstellung im Abonnement:
Das Gefängniß.
Luftspiel in 4 Akten von Benedix.

Kirchennachricht.

Lambertikirche
Am Sonnabend, den 23. October:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Willms.

Am Sonntag, den 24. October:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Brake.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht
vom 21. October 1880.

| | gekauft | verkauft |
|--|---------|----------|
| 4% Deutsche Reichsanleihe (Al. St. im Verkauf 1/4 % höher.) | 99,70 | 100,25 |
| 4% Oldenburgische Confol. | 99,25 | 100,25 |
| 4% Stollhammer Anleihe | 99 | — |
| 4% Jeverische Anleihe | 99 | 100 |
| 4% Danm. Anleihe | 99,25 | 100,25 |
| 4% Wildeshauser Anleihe (Stück à Mt. 100.—) | 99 | 100 |
| 4% Brazer Siedlungs-Anleihe | 98,10 | 98,85 |
| 4% Landwirthschaftliche Central-Pfandbriefe | 152,90 | 153,90 |
| 4% Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Mart | 102 | 103 |
| 4% Gutin-Lübeker Prior.-Obligat. von 1874 | 101 | 102 |
| 4% Wiesbadener Anleihe | 101 | 102 |
| 4% Preussische consolidirte Anleihe (Al. St. im Verkauf 1/4 % höher.) | 99,60 | 100,15 |
| 4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe | 104 | 104,80 |
| 4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1873 | 98,50 | 99,50 |
| 4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank | 101 | 102 |
| 4% do. do. do. | 97 | 97,50 |
| 4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank | 100 | 101 |
| 5% Korbisdorfer Prioritäten | 100,50 | — |
| Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.) | 153 | — |
| Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan 1880.) | — | 100 |
| Osabrücker Bantactien à Mt. 500 vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1880 | 111 | — |
| Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustineum) (5% Zins vom 1. Juli 1879) | — | 100 |
| Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart | — | — |
| Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M. | 167,90 | 168,70 |
| " " London " 1 Pfr. " " | 20,335 | 20,435 |
| " " New-York für 1 Doll. " " | 4,21 | 4,26 |
| Holländ. Bantnoten für 10 Gld. | 16,70 | — |

Anzeigen.



Heinrich Büsing,

Uhrmacher,
Casinoplatz Nr. 1.

hält sein reichhaltiges
Uhren-Lager

zu den billigsten Preisen unter Garantie empfohlen.

Harzer Königsbrunnen,

von vielen Autoritäten anerkannt als beutes Tafel- und Erfrischungsgetränk. Haupt-Niederlage bei Herrn **M. D. Schütte**, Oldenburg.

Die Harzer Königsbrunnen-Verwaltung.

14. H. Syvarth, Georgstrasse 14.

Alleiniges Depot
der Kgl. Sächsischen Hof-Pianofortefabrik
von **Julius Blüthner**
in Leipzig.

NB. Die Instrumente der obigen Firma erhielten auf der Weltausstellung in Sidney den ersten Preis.

Glanzwichle

aus der Fabrik von Rud. Starke, Welle, halte in verschiedenen Verpackungen stets auf Lager und empfehle solche an Wiederverkäufer sehr billig.

Gr. Raschen.

Ecke der Staustraße und Staulinie.

Bestellungen auf

Backtorf

in besonders schöner trockener Waare nehmen entgegen, und liefern den Torf zu billigsten Preisen frei ins Haus. Auch prima Maschinentorf und Grabetorf.

Expres-Compagnie.

Zu vermietthen.

Eine freundliche Wohnung, bestehend in Stube, Kammer, Küche, Keller, Gartenland u. s. w.
Bürgerrechtsstraße Nr. 2.

Rothes und weißes

Gliespapier

(Bütten-Fabrikat) in verschiedenen Größen; weiße und farbige Seidenpapiere, in bester Qualität.

Friedrich Voigt,
Langestr. 64.

Bekanntmachung.

Von heute an befinden sich meine Geschäftsräume im früheren Schmieding, Ecke der Langen- und Schüttingstraße.

W. Knost, Bankgeschäft.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthfachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Pakete, sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Auslosungen, Kündigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rathlich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Feine oberländische Speisefartoffeln.

Von heute eingetroffener Sendung fein mehlig und fein schmeckender Kartoffeln, kann ich bei kleinen und großen Quantitäten billig abgeben. Lager in meinem Torfmagazin am Prinzessinnenweg. Proben werden abgegeben.

J. F. Carstens.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen in Oldenburg,**

am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider ungetrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwoollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stiekgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben; besonders mache ich auf verschiedene Modelfarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne Heeden- und Leinengarne, f. g. **Bürden-garne** in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo-blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Jean Baptiste Feilner's

photographisches Institut,

Oldenburg, Staustraße.

empfehlte sich zur Anfertigung vorzüglicher Photographien. Aufnahmen täglich und bei jedem Wetter.

Rudolf Jäger,

Uhrmacher,

B. Schütte Nachfolger,

Oldenburg, Achternstrasse 6.

Halte mein Lager von feinen

Schweizer Taschenuhren, Regulateuren, Pendulen, Schwarzwälder und Amerikaner Wanduhren,

sowie achte Talmis-, Nickel- und Double-Ketten

in großer Auswahl empfohlen. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Die Hutfabrik von J. H. Pehl jun.

Oldenburg, Langestr. 34,

empfehlte beim Beginn der Saison in größter Auswahl das Neueste und Feinste in

Filz- und Heidenhüten.

Als etwas Besonderes empfehle Patenthüte (Ineroyable) außerordentlich fein, im Gewicht von 50 bis 75 Gramm.

Uhren- und Goldwaaren Lager

von

G. Wiebking.

Markt 13.

Das Lager bietet in allen Sorten Uhren, wie in den feinsten und elegantesten Goldwaaren eine reiche Auswahl.

Sämmtliche ältere Goldwaaren werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Altes Gold wird in Tausch angenommen.

Druck von Ad. Wittmann in Oldenburg, Rosenstraße 25

(1880. gungstr. 8)